

# AUGUSTA EMERITA ROMS METROPOLE IN SPANIEN

Begleitband zur Sonderausstellung  
„Augusta Emerita. Roms Metropole in Spanien“,  
2. Oktober 2024 bis 12. Januar 2025, LVR-Archäologischer Park Xanten

Herausgegeben von Christoph Eger und Trinidad Nogales Basarrate



NÜNNERICH-ASMUS VERLAG & MEDIA



Merida. Treppengang zur Zisterne in der Alcazaba.



## Der Ana als Lebensader von Augusta Emerita: eine besondere Beziehung

*Augusta Emerita, Anae fluvio adposita...* – Als besonderes Kennzeichen der augusteischen Colonia Augusta Emerita stellt Plinius der Ältere in seiner Beschreibung Hispaniens ihre Lage am Fluss Ana heraus<sup>1</sup>. Im modernen Flussnamen Guadiana steckt noch immer der antike Name, erweitert durch das arabische Wort Wadi, was so viel wie Flusslauf bedeutet<sup>2</sup>. Der Ana, so Plinius, sei der Fluss, anhand dessen „wir“, also die Römer, „die [Provinz] Lusitania von der Baetica scheiden“. Damit verweist er auf die Funktion des Flusslaufs als innenpolitische Grenze unter römischer Herrschaft, zumindest seit der Etablierung der beiden genannten Provinzen<sup>3</sup>.

### Bildliche Darstellungen des Ana und anderer Flüsse

Doch auch über diese politische Funktion hinaus prägte der Ana die Identität der Stadt Augusta Emerita ganz entscheidend, was sich insbesondere in für die Öffentlichkeit bestimmten, anthropomorphen Darstellungen des Flusses als Gott zeigt. Im Folgenden sollen insbesondere die Ana-Darstellungen auf

einem Türsturz sowie – möglicherweise – als Statue in einem Mithräum kurz besprochen werden. Der Türsturz eines Mausoleums aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert, welches 1994 in der Nekropole im Südosten Emeritas in unmittelbarer Nachbarschaft zur sogenannten „Casa del Anfiteatro“ in situ gefunden wurde, zeigt nachweislich beide Flüsse der Stadt: den Ana samt seinem Zufluss Barraeca (heute Albarregas)<sup>4</sup>. Deren Identität ist inschriftlich gesichert. Beide Flussgötter sind als auf der Seite lagernde Männer dargestellt, die jeweils mit einer Hand ein am Ufer wachsendes Rohrgewächs umgreifen, und sich mit dem anderen Arm auf eine umgelegte Amphore stützen, aus der Wasser strömt. Da der Barraeca der kleinere der beiden Flüsse war und bei Augusta Emerita in den Ana mündete, trägt er im Gegensatz zum Ana keinen Bart (Abb. 2)<sup>5</sup>.

Die insgesamt recht schematische Reliefdarstellung, die wohl einer lokalen Werkstatt entstammte, folgt dabei der gängigen Ikonographie von Flüssen in der klassischen Antike<sup>6</sup>. Neben Wasserpflanzen waren in anderen Fällen oft auch Füllhörner, Ruder oder andere für die dargestellte Region typische Gegenstände beliebte Motive, die den Flussgöttern in die Hand gegeben wurde. Dabei verwies das Füllhorn auf den Wohlstand, den der Fluss den Regionen in Form von reichen Ernten und guten Verkehrsanbindungen bot, während das Ruder auf die Schiffbarkeit hinweisen sollte. Im vorliegenden Fall des Ana und des

◁ Abb. 1 Mérida, Augusta Emerita. Entlastungstore im Bogenpfeiler der Brücke über den Ana / Guadiana.

<sup>1</sup> Plin. nat. 4,117: „Augusta Emerita, die am Fluss Ana liegt, ...“.

<sup>2</sup> HÜBNER 1894.

<sup>3</sup> Plin. nat. 4,115; s. auch Mela 2,87. Sehr allgemein brüstete sich seinerzeit bereits Kaiser Augustus in seinen Res Gestae mit der Gründung von Coloniae (28,1), darunter also auch Augusta Emerita, in „beiden hispanischen Provinzen“ (*utraque Hispania*), womit er sich allerdings noch auf die republikanische Zweiteilung der Iberischen Halbinsel in die Hispania citerior und ulterior bezog: Zum Zeitpunkt der Koloniegründung war die Umstrukturierung der Provinzverwaltung auf der Iberischen Halbinsel noch nicht vollzogen, weshalb Augustus von nur zwei hispanischen Provinzen spricht; dazu s. COOLEY 2015, 239.

<sup>4</sup> HEp 1995, 105 = HEp 1997, 112 = HEp 2005, 58 = AE 1997, 778a. Für eine Beschreibung insbesondere der ikonographischen Details bei der Flussdarstellung s. NOGALES BASARRATE 2002, 102–104; grundlegend zu dem Fundstück s. CANTO u. a. 1997.

<sup>5</sup> Vgl. TRILLMICH 2016, 20 mit Anm. 218.

<sup>6</sup> Zur Darstellung von Flussgottheiten in der griechisch-römischen Antike s. ausführlich OSTROWSKI 1991.



Abb. 2 Mérida, Augusta Emerita. Türsturz eines Kammergrabs mit den beiden anthropomorph dargestellten Flüssen der Stadt. Links ist der bärtige Ana, rechts der jugendlich wirkende Barraeca abgebildet, Marmor, 3. Jahrhundert.

Barraeca kam es offenkundig weniger auf spezifische Eigenschaften der beiden Wasserläufe an als vielmehr überhaupt auf deren Präsenz, die in der trockenen zentralhispanischen Region für Pflanzenbewuchs entlang der feuchten Uferbereiche sorgte.

Ein interessantes Detail bei der Darstellung von antiken Flussgöttern im griechisch-römischen Kulturkreis ist die ikonographische Umwandlung des Horns zum Füllhorn, das weiter unten im Zusammenhang mit der Statue aus dem Mithräum noch eine Rolle spielen wird: Bevor sich die anthropomorphe Darstellung von Flüssen als auf der Seite lagernde ältere Männer mit umgelegten Amphoren durchsetzte, wurden wilde Wasserläufe bevorzugt als Wildtiere repräsentiert<sup>7</sup>. Schlangen oder Drachen symbolisierten deren gewundenen Verlauf, Bären oder Hunde verwiesen auf deren Unzähmbar- und Unberechenbarkeit, was sich insbesondere in alten griechischen Flussnamen wie Drakon, Lykos oder Kydnos zeigt. Auch die Darstellung als Stier oder häufiger gar als Stier mit menschlichem, meist bärtigem und gehörntem Kopf, war einst weit verbreitet, wobei dem Horn des Stieres eine zentrale Rolle zukam. Stand anfänglich gerade das Horn für die unbändige Wildheit und die blinde Zerstörungswut eines Hochwasser führenden Flusses, so war das Füllhorn das Symbol für dessen „Zähmung“ im Dienste der Gesellschaft. Indem Flüsse durch Kanalisierungen und die Befestigung ihrer Ufer reguliert und schiffbar gemacht wurden, trugen

sie zugleich zu mehr Wohlstand und Sicherheit der umliegenden Regionen bei. Der Flussgott trug das Horn deshalb nun nicht mehr auf dem Kopf, sondern harmlos im eigenen Arm.

Dass das Relief der beiden Flüsse ausgerechnet den Türsturz einer monumentalen Emeritenser Grabkammer schmückte, ist aus der transzendenten Bedeutung heraus zu erklären, die Gewässern in der antiken Vorstellungswelt zugeschrieben wurde<sup>8</sup>: Flüsse wurden mit der Unterwelt in Verbindung gebracht, da sie gewissermaßen in der Unterwelt entsprangen. An ihren Quellen trat das Wasser unmittelbar aus der unterirdischen Finsternis ans Tageslicht. Zugleich lässt das Relief aber auch auf eine Verehrung der beiden Flüsse Ana und Barraeca schließen, die direkt bei Augusta Emerita zusammenfließen und deshalb prägend für die Colonia waren.

Des Weiteren wurde 1902 im sogenannten Tempel der orientalischen Gottheiten („templo de los dioses orientales“) als Bestandteil eines größeren Ensembles der Torso eines auf der Seite lagernden Mannes mit entblößtem Oberkörper gefunden. Die darauf befindliche Inschrift identifiziert das Stück als Weihung an den Gott Mithras, datierbar auf etwa 160 n. Chr.<sup>9</sup>. Der Untergrund der Lagerstatt ist mit Wellenornamenten geschmückt; etwa auf der Höhe des verhüllten Bauchnabels ist zudem die Spitze eines Füllhorns eindeutig zu erkennen. Allerdings befindet sich unterhalb des nicht mehr erhaltenen linken Arms die Darstellung

<sup>7</sup> HETTINGER 2022, 112–114; DI GIUSEPPE 2010.

<sup>8</sup> MONTERO HERRERO 2012, 52.

<sup>9</sup> AE 1905, 26 = AE 1915, 67 = AE 1956, 253.

eines Delphins, was in der Forschung dazu geführt hat, dass die Statue am ehesten als Darstellung des Oceanus identifiziert wird<sup>10</sup>.

Angesichts des Füllhorns sowie in Anbetracht dessen, dass es in Augusta Emerita einen Kult um die beiden Flüsse Ana und Barraeca gegeben haben muss, wäre eine alternative Identifikation als Ana (oder Barraeca) ebenso denkbar. Bis auf den nicht eindeutig identifizierbaren Delphin – es könnte sich dabei auch um ein anderes im Wasser lebendes Tier wie etwa eine Schlange oder ein ähnliches amphibisches Wesen handeln – deuten die restlichen erhaltenen Merkmale und Attribute tendenziell eher auf eine Flussgottheit hin<sup>11</sup>. Hinzu kommt, dass die Rückseite der Statue nur sehr grob bearbeitet ist und die Vermutung daher nahe liegt, dass sie ursprünglich in einer Nische platziert gewesen sein könnte. Möglicherweise war sie dort Bestandteil einer Statuengruppe mit Wasserbezug, vielleicht sogar eines monumentalen Brunnens oder Wasserbeckens.

Über diese figürlichen Darstellungen des Ana und des Barraeca hinaus finden sich auch bei den ersten Emeritenser Münzmissionen wasserbezogene Motive wieder. Auf einigen augusteischen Münzprägungen aus der Gründungszeit der Colonia etwa ist die Frontansicht eines bärtigen Mannes zu sehen, vor dessen Kinn jeweils eine Amphore abgebildet ist, aus der Wasser strömt<sup>12</sup>. Die Identifikation als Flussgott Ana liegt hier nahe, insbesondere auch im Vergleich mit den eben beschriebenen Statuen aus Emerita. Auf den Rückseiten der Münzen sind weitere mit der Stadtidentität und -gründung in Zusammenhang stehende Motive abgebildet: in einem Falle das Stadttor, im anderen ein Priester mit Ochsespann beim Ziehen des *sulcus primigenius*, der Furche, die die künftige Grenze der Colonia kennzeichnen sollte<sup>13</sup>.

Es ist also nicht zu übersehen, welche große Bedeutung dem Fluss im Zuge der Koloniegründung zugeschrieben wurde. Überhaupt ist Wasser in dieser kargen Gegend der Iberischen Halbinsel ein wertvolles Gut, was einige weitere augusteische Stadtprägungen

verdeutlichen: Hier sind nun weibliche, wasserspeiende Köpfe zu sehen, die – ihrem Geschlecht nach zu urteilen – als Quellnymphen zu deuten sind und vermutlich lokale Quellen im Stadtgebiet oder im unmittelbaren Umland repräsentieren<sup>14</sup>. Die offensichtliche Präsenz von Wasser in Form von Quellen, einem kleinen Zufluss sowie einem großen Fluss in unmittelbarer Umgebung der Colonia war sicherlich mitentscheidend für deren Standortwahl, was sich nicht zuletzt sowohl in den Münzbildern als auch in den diversen figürlichen Darstellungen widerspiegelt.

### Die hydrologischen Eigenheiten des Ana und deren Auswirkungen auf die Schifffahrt

Bei aller Monumentalität und Repräsentativität der Darstellung des Ana handelte es sich bei ihm um einen eher mäßig großen Fluss. Denn obwohl der Ana auch in vielen antiken Texten als einer der wichtigsten Flüsse der Iberischen Westküste genannt wird, darf seine physische Größe im Vergleich zu den anderen großen Strömen, die in den Atlantik münden, nicht überschätzt werden. Strabon etwa hält fest, dass der Tagus (heute Tajo / Tejo) gegenüber dem Ana ein sehr viel mächtigerer Strom sei, der zudem in gerader Linie nach Westen hin zum Atlantik fließe, während der Ana einen Knick nach Süden hin beschreibe. Außerdem sei sein Umland eher ärmlich und trocken und insbesondere die Gegenden zwischen beiden Flüssen seien vor allem wegen ihrer großen Metallvorkommen berühmt<sup>15</sup>.

In der Tat macht der Fluss noch heute wegen seines eigentümlichen Wasserregimes von sich reden: Kein anderer Fluss seiner Größe auf der Iberischen Halbinsel weist ein ähnliches oder auch nur annähernd vergleichbares Verhalten auf<sup>16</sup>. Ein Hauptcharakteristikum sind die beträchtlichen Schwankungen des Wasserstands je nach Witterung und Jahreszeit, weshalb sowohl seine Wassertiefe als auch seine

<sup>10</sup> Die entsprechende Forschungsdiskussion wird von NOGALES BASARRATE 2002, 99–101 knapp und übersichtlich dargelegt.

<sup>11</sup> So auch das finale Urteil von NOGALES BASARRATE 2002, 100–101, die die hier genannten Interpretationsmöglichkeiten ausführlich erläutert.

<sup>12</sup> Siehe S. 333 Abb. 8 und 9 im Beitrag Velázquez Jiménez / Sardiña Linde in diesem Band.

<sup>13</sup> RPC I, 10; 11; dazu v. a. TRILLMICH 2016, 20.

<sup>14</sup> RPC I, 6–9.

<sup>15</sup> Strab. 3,1,6; 3,4,12.

<sup>16</sup> Die heute den Guadiana prägenden Klimate und Temperaturen entsprechen im Wesentlichen noch immer denselben Gegebenheiten wie in der römischen Antike; KÖRPER u. a. 2014. – Zum Wasserregime des Guadiana s. ORTEGA BECERRIL 2007; POTENCIANO DE LAS HERAS 2004, aus denen die folgenden Ausführungen entnommen sind.



## Augusta Emerita und ihre Monumentalbauten – Römische Stadtplanung am Reißbrett

Augusta Emerita wurde von Augustus, direkt an der Nord-Südachse des überregionalen Verkehrsnetzes, welches auch erst unter Kaiser Augustus ausgebaut wurde, der sogenannten Via de la Plata<sup>1</sup> gelegen, ex novo auf der grünen Wiese gegründet.

In kürzester Zeit konnte nur mit dem lokalen Baumaterial eine prachtvolle Stadt errichtet werden. Marmor wurde auf der Iberischen Halbinsel erst ab der Mitte des 1. Jahrhunderts in großem Stil abgebaut; der Baustoff, der direkt vor der Tür lag, war Granit. Die lokalen Handwerker waren mit dem Granit wohl vertraut und auch damit, wie man diesen mit einer feinen Stuckschicht zum Glänzen brachte. So wurden nicht nur Profan- und Privatbauten aus diesem „minderen“ Baumaterial errichtet. Auch die öffentlichen Großbauten der Gründungsphase bestanden alle aus stuckiertem Granit, der aber letztendlich seine Gebäude ähnlich erstrahlen ließ wie marmorne Prachtbauten.

Augustus sicherte durchwegs Verkehrsknotenpunkte ab, denn gerade durch die Ansiedlung an der schon bestehenden Furt über den Fluss Ana (dem heutigen Guadiana) zeigt sich, dass damit auch die

Verkehrsachse Ost-West kontrolliert werden sollte. Genau entlang dieser Furt bauten die Römer die gewaltige, fast 800 m lange Brücke (Abb. 2,1; 3,1; 4). Sie gehört zu den ersten augusteischen Gründungsbauten<sup>2</sup> in der Ausführung des städtischen Gesamtkonzeptes zur Erschließung und Errichtung der Colonia Augusta Emerita. Die Brücke ist in jedem Falle mit ihren fast 800 Metern die längste je von den Römern errichtete Steinbrücke<sup>3</sup>. Sie übernahm die Funktion eines *genitor urbis*<sup>4</sup>, die über ein prächtiges Stadttor in den Decumanus maximus mündete und mit dieser Verlängerung das Rückgrat der Stadt bildete. Hinter dem Stadttor (Abb. 2,2; 3,2) erstreckte sich die etwa 75,8 ha<sup>5</sup> große Stadt<sup>6</sup>. Entlang des Ana verläuft noch heute auf einer Länge von gut 200 m die antike Uferbefestigung (Abb. 2,3; 3,3; 5), um die Stadt vor steigendem Hochwasser zu schützen.

Im Norden wurde die Stadt durch den von Nordosten kommenden Nebenfluss Albarregas begrenzt und schmiegt sich im Osten an einen Gebirgsausläufer in knapp 281 m Höhe ü. NN. Nach Norden, Süden und Westen fällt das Gelände bis zum Flussufer auf etwa 200 m ü. NN relativ steil ab. So wurde die Topographie optimal als natürliche Umgrenzung der Stadt genutzt, was sich besonders deutlich an dem Verlauf der Befestigungsmauer<sup>7</sup> (Abb. 2,4; 3,4) ablesen lässt.

Augusta Emerita wurde hauptsächlich auf dem lokalen Felsgestein Diorit, welches sich weiter in

◁ Abb. 1 Mérida, Augusta Emerita.  
Der sogenannte „Dianatempel“ auf dem städtischen Forum.

<sup>1</sup> MONTALVO FRÍAS 2012.

<sup>2</sup> Dies vermutete schon RICHMOND 1930, 104–105. Dieser Meinung schloss sich auch José María Álvarez Martínez an, der sich eingehendst in seiner Dissertationsschrift ÁLVAREZ MARTÍNEZ 1983, 16–18 mit dem Thema beschäftigt hat und dies auch Jahre später noch einmal in einer Fußnote bekräftigte: ÁLVAREZ MARTÍNEZ 2008, 28 Anm. 10.

<sup>3</sup> Die zweitlängste römische Brücke ist meines Erachtens die spätrömische Justiniansbrücke über den Fluss Sangarius in der heutigen Türkei mit etwa 430 m Länge, s. WHITBY 1985, 129.

<sup>4</sup> PANZRAM 2002, 241; PIZZO 2010, 153.

<sup>5</sup> Gemessen aus dem georeferenzierten Plan von MATEOS CRUZ 2004a Taf. 1 a; José María Blázquez schätzte die Stadt auf 58,6 ha Größe: BLÁZQUEZ 1973, 348; HERNÁNDEZ RAMÍREZ 1998a, 178.

<sup>6</sup> Als Vergleich zu Mérida war das römische Köln etwa 100 ha und Xanten etwa 80 ha groß: HEIMBERG 1998, 39 Anm. 33.

<sup>7</sup> CALERO CARRETERO 1993; ÁLVAREZ MARTÍNEZ 2006, 225–228 (zum Mauerverlauf); 228–229 (zu den Türmen); 229–241 (zu den Toren) mit weiterführender Literatur; PIZZO 2010, 115–138 mit weiterführender Literatur zur Forschungsgeschichte; NOGALES BASARRATE / ÁLVAREZ MARTÍNEZ 2014, 218–225.

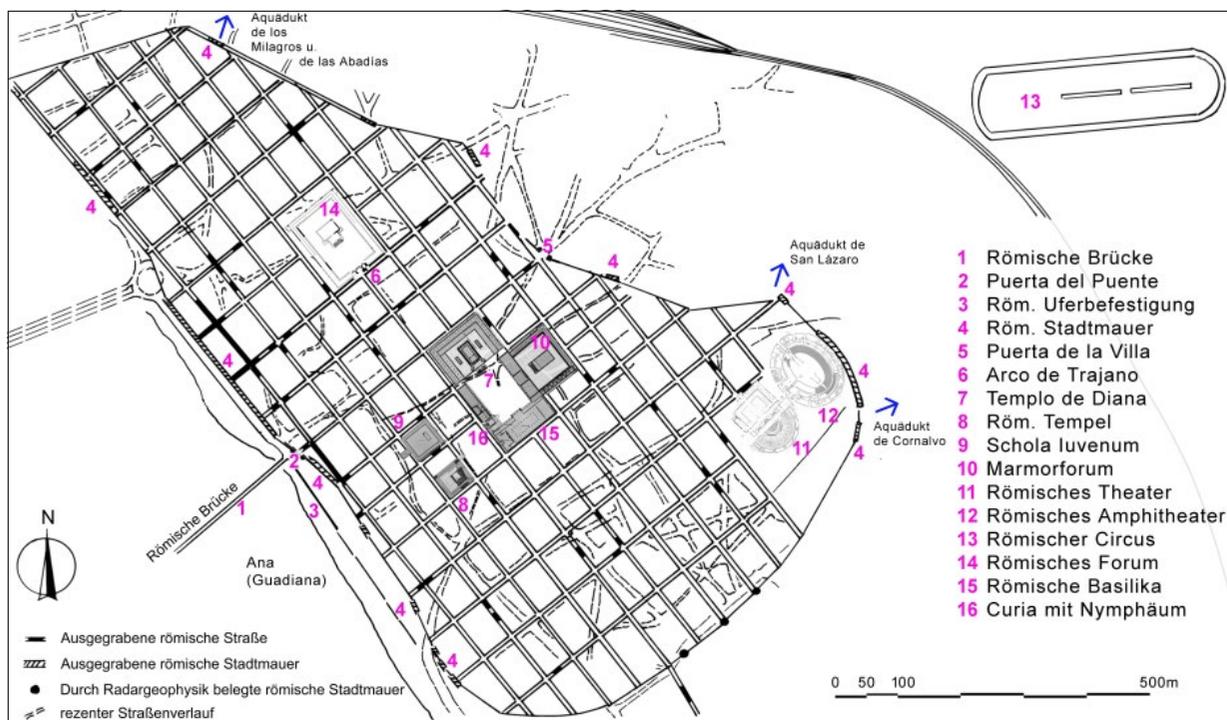


Abb. 2 Mérida, Augusta Emerita. Rekonstruierter Stadtplan der Colonia im 2. Jahrhundert

Richtung Norden und Osten ausbreitet, gebaut<sup>8</sup>. Diorit fand auch in vielen Gebäuden und vor allem im Straßenbau Verwendung.

Folgt man den antiken Autoren, so war nach dem „heiligen“ Pflügen der erste Akt einer Stadtgründung der Bau einer Umfassungsmauer. So ist auch bei Vitruv<sup>9</sup> nachzulesen, dass nach dem Anlegen der Einfassung die Gliederung des Baulandes innerhalb der Stadtmauern sowie die Ausrichtung der Haupt- und Nebenstraßen nach den Himmelsrichtungen erfolgen sollten.

Innerhalb des ummauerten Stadtareals mit einer etwa 3,5 km langen Stadtmauer wurde nachweislich<sup>10</sup> ein rechtwinkliges Straßennetz angelegt, welches zudem durch ein gut ausgebautes Kloakensystem<sup>11</sup> im

selben Raster „untertunnelt“ ist. Dieses nun in weiten Bereichen erforschte Straßennetz, das dem *cardo* (Nord-Süd)-*decumanus* (Ost-West)-Prinzip folgt, liegt um 38° aus der Nord-Süd-Richtung nach Westen verdreht. Die Neigung des für die Stadtanlage vorgesehenen Geländes zum *Ana* hin begünstigte auf natürliche Weise auch die Entsorgung des Regen- und Schmutzwassers durch ein System von unterirdischen Kanälen. Diese wurden rechtwinklig zum Fluss angelegt und das Abwasser durch große Öffnungen der Uferbefestigungsmauer (Abb. 2,3; 3,3; 5) in einen vermutlich künstlich angelegten Kanal geleitet, der weiter abwärts wieder in den Fluss mündete.

Im heutigen Stadtbild haben sich nur sehr spärlich Abschnitte der Befestigungsmauer (Abb. 2,4; 3,4)

<sup>8</sup> Pizzo 2010, 363–364 Abb. 432.

<sup>9</sup> Vitruv. 1,6,4–8.

<sup>10</sup> Sowohl der Verlauf der Stadtbefestigung als auch das Straßennetz konnten durch Grabungen und Sondagen im gesamten Stadtgebiet nachgewiesen werden. Die Grabungen werden praktisch ganzjährig vom Consorcio de la Ciudad Monumental de Mérida Histórico-Artística y Arqueológica (Consorcio) durchgeführt.

<sup>11</sup> HERNÁNDEZ RAMÍREZ 1998a, 61–122; HERNÁNDEZ RAMÍREZ 1998b.